

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 29 (1925-1926)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Regentag  
**Autor:** Anacker, Heinrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-668317>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### Regentag.

Es regnet ohne Unterlaß;  
 Dumpf trommelt's an die Scheiben.  
 Ist alles trüb, ist alles naß,  
 Es regnet ohne Unterlaß;  
 Die grauen Wolken treiben.

Der Tag ist wie ein Mensch, der weint,  
 Der, ganz dem Schmerz ergeben,  
 Vor Herzweh fast zu sterben meint.  
 Der Tag ist wie ein Mensch, der weint  
 Um ein zerbrochnes Leben — —

Doch immer wieder strahlt das Licht  
 Durch Regenfall und Tränen,  
 Streut Glanz auf Wald und Angesicht  
 Der Sonne goldnes Liebeslicht,  
 Das wir zu tiefst ersehnen!

Heinrich Anacker.

### L. C. Breslau über sich selbst.

Mein Leben war einer stummen Kunst ge-  
 weiht, und ich bin mit der Feder nicht vertraut.  
 Doch will ich gerne, der Aufforderung der Re-  
 daktion entsprechend, einiges aus meiner Lauf-  
 bahn mitteilen. Jeder Maler muß wünschen,  
 daß einmal seine Kunst für ihn reden, seine  
 Freuden und bitteren Zweifel verkünden werde.  
 Aber ach, die Kunst erfordert Können!

Und hier beginnen unsere Schwierigkeiten.  
 Sie sind so groß, so immerwährend, daß es  
 einer starken innern Überzeugung bedarf, um  
 in der harten Laufbahn der Malerin auszu-  
 harren. Und doch kann ich mich persönlich  
 über mein Schicksal nicht beklagen. Der Maler  
 Albert Besnard hat einmal zu mir gesagt:  
 „Jedes Werk einer Frau, welches ich sehe, rührt  
 mich, denn ich weiß, was es sie gekostet hat.“  
 Er sagte mir auch: „Ich betrachte immer mit  
 Vergnügen die Arbeit von Frauen. Sie arbei-  
 ten mit mehr Sorgfalt, vielleicht mit mehr  
 Liebe als wir. Und dann bilden sie sich kein  
 Genie ein.“ Gewiß. Wenn man die Museen  
 der Welt studiert, dann sieht man, wie selten  
 hervorragende Werke von Frauenhand sind.  
 Und doch haben sich die Frauen zu allen Zeiten  
 für die schönen Künste begeistert. Viele Na-  
 men wüßte ich zu nennen, und zahlreich sind  
 die Talente auch unter unseren Zeitgenossin-  
 nen. Aber was ist das gegenüber dem uner-  
 reichbaren, bewunderungswerten Werke des  
 Mannes? Genug Gründe erklären das Warum  
 dieser Tatsache, ich darf sie hier nicht ausführen.

Ende 1876 kam ich mit 19 Jahren nach  
 Paris. Ich hatte bis dahin bei dem leider  
 wenig bekannten, aber seine Kunst aufrichtig  
 liebenden Maler Pfiffer gezeichnet, und nur  
 das Museum in Basel war mir bekannt. Aber

meine Lernbegierde war groß und ich erkannte  
 sofort, daß ich in Paris die Mittel finden  
 würde, zu lernen. Paris war zu jener Zeit  
 die einzige Stadt der Welt, wo eine Frau aus-  
 reichende Gelegenheit fand, sich auszubilden.  
 Dort war damals schon die Künstlerin kein Un-  
 geheuer, keine Märrin, keine überstiegene oder  
 ehrgeizige Abenteurerin. Nein, sie war ver-  
 standen, gefeiert — Paris schien mir ein Para-  
 dies! Alles war hier leicht und fröhlich, und  
 was galt die Armut, die Einsamkeit und der  
 Kampf, wenn man einen Weg vor sich sah? Ach,  
 dieser erste Sommer, den ich ganz im Atelier  
 Julian verlebte, unter dem heißen Bleidache  
 der „Passage des Panoramas“, wie war er schön!  
 Das Atelier Julian war damals das einzige,  
 wo man Aktstudien machen konnte. Dort  
 lernte ich malen, verließ die Schule aber nach  
 zwei Jahren für immer, um mir selbständig  
 weiter zu helfen. Im Salon des Jahres 1878  
 war mein erstes Bild ausgestellt, im Jahre  
 darauf schon deren zwei, und von da an waren  
 Bilder von mir mit wenigen Unterbrechungen  
 alljährlich im Salon zu finden. 1881 ist das  
 Datum des „Portrait des amis“. Mit einem  
 Schlage machte es mich bekannt, berühmte  
 Meister beglückwünschten mich dazu. Künst-  
 lerisch wurde es die Basis meiner Laufbahn.  
 Eine Ehre nennung wurde mir dafür im Sa-  
 lon, 1883 kam es an die Landesausstellung in  
 Zürich und wurde von dem Museum in Genf  
 angekauft. Dies war mein erster Verdienst,  
 mit dem ich mir eine Studienreise nach Hol-  
 land leisten konnte.

Obgleich ich in der klassisch unpersönlichen  
 Schule Julian als „Revolutionärin“ etwas  
 mißtrauisch angesehen wurde, empfahl mich